

Buchbesprechungen

1. Biblische Theologie

SCHNEIDER, SEBASTIAN, *Vollendung des Auferstehens*. Eine exegetische Untersuchung von 1 Kor 15, 51–52 und 1 Thess 4, 13–18 (Forschung zur Bibel; 97). Würzburg: Echter 2000. 333 S., ISBN 3-429-02264-9.

Die vorliegende Arbeit wurde bereits im WS 1994/95 an der Jesuiten-Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main als Dissertation angenommen. Sie ist ein Element der von seinem „Doktorvater“, N. Baumert, seit Jahren intensiv betriebenen Neubestimmung der paulinischen Eschatologie und begründet an zentralen Texten, in denen Paulus nach der gängigen Meinung der Ausleger über das Ende der Welt spricht, die präsentische Deutung. In der Tat ist dies eine zentrale theologische Frage, ob Paulus das Ende der Welt zu seinen Lebzeiten erwartet – und sich geirrt hat. Im Grunde geht es auch in dieser Arbeit um eine Neubestimmung der gesamten neutestamentlichen Eschatologie und damit der These, daß Auferstehung bereits in der Taufe begonnen hat und am jüngsten Tag vollendet werden wird. Die Folge ist: Die Differenzen zwischen den paulinischen Briefen sowie Eph und Kol und JohEv (vgl. die Zustimmung zu J. Blank, 167, Anm. 358) entfallen. Wie wird die neue These begründet?

Beide Texte werden zunächst unabhängig voneinander (15–210; 211–291) ausgelegt und im brieflichen Rahmen an Minervius und Alexander (in Aufnahme eines Briefes des Hieronymus) kurz miteinander verglichen (292–302). Die Arbeit hat deutlich ein Vordergrund, wobei der Verf. im größeren ersten Teil fast ausschließlich innertextlich argumentiert, im zweiten Teil auch „die Schwierigkeit der Thessalonicher“ thematisiert (280–291). Ist 1 Kor 15 kein Text-in-Situation? Ein Abkürzungs- und Literaturverzeichnis sowie ein Register zu Autoren und zu griechischen und deutschen Stichwörtern schließen das Buch ab, was die Arbeit mit ihm in Zukunft sehr erleichtern dürfte.

Ein kurzer Überblick über die Gliederung vermag die Anlage nicht nur formal, sondern auch inhaltlich zu charakterisieren. Ausführlich wird jeweils die griechische Textgrundlage sehr selbständig bearbeitet, also keineswegs die 27. Auflage von Aland als sakrosankt angesehen. Zur Begründung werden auch Kirchenväter und mittelalterliche und frühneuzeitliche Autoren herangezogen. Der Verf. zögert nicht, Veränderungen bei der Akzentsetzung (1 Thess 4, 14) oder Zeichensetzung (1 Kor 15, 51c.52) vorzunehmen. So gelingen ihm im Sinne seiner neuen Deutung originelle, begründete Vorschläge zu Lesarten, aber auch zur dadurch bedingten syntaktischen Analyse. Im jeweils zweiten Kap. zu den beiden Texten werden – ebenfalls in Auseinandersetzung mit jüngerer und älterer Literatur – literarkritische Fragen bearbeitet (etwa zur Zitatenskombination in 1 Kor 15, 54c–55, zur These einer Glosse in 1 Kor 15, 56 oder zur Frage, ob in 1 Thess 4, 15–17 als Gattung eine Apokalypse oder eine Theophanie vorliegt und ob Paulus in 1 Thess 4, 15–17 Zitate rezipiert). Einen breiten Raum nehmen vor allem im ersten Hauptteil semantische Untersuchungen ein, wobei der Verf. vom Ansatz her eine isolierte Wortsemantik vertritt, aber auch etymologischen Aspekten nachgeht. Diese speziellen semantischen Untersuchungen stehen nicht nur in Gefahr, sich zu verselbständigen, vielmehr erliegt der Verf. ihr auch, was beispielsweise an den Ausführungen zu „Μυστήριον bei Paulus“ (66–79; zu Paulus selbst findet sich nur ein kurzer Hinweis am Ende) ebenso belegt werden kann wie anhand der Untersuchung zur Bedeutung des Wortes κοιμάω (129–151). Keine Frage: Die einzelnen Aspekte belegen eine stupende Belesenheit und gründliche Forschungen, werden am Ende und im Verlauf der Arbeit auch miteinander vernetzt für eine interessante, bislang kontroverse These, wobei aber die heute in der Linguistik anerkannte These, daß der eigentliche Bedeutungsträger der Kontext ist, zumindest im Prozeß der Begründung vernachlässigt wird. Dies können die knappen Hinweise auf das „nähere Umfeld“ (15; 258 u. a.) nicht wettmachen. Zur Stichhaltigkeit der eigenen These mag die an Texten nachgewiesene Vielfalt semantischer

Möglichkeiten bis hin zu den hebräischen Äquivalenten und verschiedenen griechischen Übersetzungsvarianten notwendig gewesen sein, um nicht nur eine Meinung, sondern eine begründete These vorlegen zu können. Erst aufgrund der breiten Einbeziehung von Vergleichstexten, erst aufgrund der philologisch gewaltigen Digressionen erschien dem Verf. wohl sein Vorgehen wissenschaftstheoretisch begründet, das „keiner leichtfertigen Opponierlaune“ (270) entsprang.

Man wird dem Verf. bestätigen können, daß seine Oppositionen zur durchgängigen Forschungsmeinung, von der die Auswahl der behandelten vielfachen Einzelprobleme bedingt ist, als textlich mögliche erscheinen, wenn sie mich hier und da auch nicht gänzlich überzeugen. Hingewiesen sei etwa auf die präsentische Deutung von Auferweckung in Röm 6, 5.8, wo Paulus lt. Verf. „vom Kontext her ... ausschließlich die Gegenwart behandelt“ (198), der Tod Jesu demnach als vergangenheitsbezogener Aspekt der Taufe ausgeblendet wird (zu den vergangenheits-, zukunfts- und gegenwartsbezogenen Aspekten der Taufe vgl. H. Frankemölle „Das Taufverständnis des Paulus“, Stuttgart 1970, 98–124). Ähnlich erscheint mir die These, in 1 Thess 4, 13–18 sei $\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ aufgrund der Gattung Theophanie immer mit Gott zu identifizieren, gerade aufgrund des Kontextes und der zweimaligen Nennung von $\theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ in 4, 14b–16a nicht „gut begründet“ (228); ähnlich differenziert lese ich auch 1 Kor 4, 1–5, auch wenn mir selbst seit Jahren daran liegt, neutestamentliche Texte im jüdischen Kontext, d. h. theozentrisch zu lesen.

Insgesamt kann man dem Verf. bestätigen, daß er zwar zielorientiert argumentiert, das Ergebnis aber nicht präjudiziert wird, vielmehr die einzelnen Begründungen in sich logisch und das Ergebnis als höchst diskutabel erscheint. Denn wer will z. B. – um eine entscheidende These zu nennen – letztlich entscheiden wollen, ob das $\text{o}\acute{\upsilon}$ in 1 Kor 15, 51 zum Substantiv oder zum Verbum zu ziehen ist, oder ob das Verbum transitiv oder intransitiv zu deuten ist? Letztere von J. A. Bengel und A. Romeo am Ende des vorletzten bzw. Anfang des letzten Jhdts. vertretene These (vgl. 88; 145–151) erscheint mir als Angelpunkt zum gesamten neuen Verständnis, wodurch vielfach bislang ungelöste Fragen gelöst werden können. Ob die präsentisch-eschatologische und metaphorische Deutung von „Parusie“ (= Gegenwart) der „Toten“ (= Ungläubende) u. a. auf der Lexem- und Semantik-Ebene der paulinischen Texte wirklich durchzuhalten ist, muß der weiteren wissenschaftlichen Diskussion vorbehalten bleiben. Hier und da bin ich in der Argumentationsführung etwas skeptisch, da der Verf. die paulinischen Texte als kanonische Einheit liest. Auch wenn man mit ihm als Voraussetzung die These, „es gäbe im paulinischen Denken so tiefgreifende Entwicklungen, daß man zwischen einer frühpaulinischen und einer spätpaulinischen Theologie unterscheiden könne“ (49), ablehnt, so bleibt mir doch fraglich, ob der Verf. nicht zu sehr die Funktionalität der Texte auf sehr unterschiedliche lebensgeschichtliche Situationen der Adressaten unterbewertet. Er sieht dieses Problem (vgl. bes. 51 und 280–282), blendet es bei der Auslegung jedoch aus.

Einige Hauptergebnisse zur Information und Diskussion:

1. In 1 Kor 15, 51b gehört die Negation zum Verbum, dieses ist transitiv zu deuten. Der Vers lautet: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis (= geistliche Wirklichkeit): Alle werden wir nicht-schlafen (= un schlafen, lebendig) gemacht werden, aber nicht alle werden wir verwandelt werden.“

2. In 52b bedeutet $\text{o}\acute{\upsilon}\ \nu\epsilon\pi\omicron\iota$ „die Ungläubigen“. Diese, ob sie am Ende lebendig oder tot sind, werden als Unverderbliche auferweckt, die Gesamtheit der Gläubigen aber zur Herrlichkeit verwandelt werden.

3. In 1 Kor 15, 49b ist nicht der Indikativ Futur $\varphi\omicron\rho\acute{\epsilon}\sigma\sigma\omicron\upsilon\mu\epsilon\upsilon$, sondern der Konjunktiv Aorist $\varphi\omicron\rho\acute{\epsilon}\sigma\sigma\omicron\upsilon\mu\epsilon\upsilon$ zu lesen, da der Glaubende nach der Überzeugung des Paulus in der Taufe bereits ewiges, himmlisches Leben empfangen hat und bereits jetzt schon die Gestalt des Himmlischen an sich trägt.

4. Paulus hat nicht, wie üblich vorausgesetzt wird, das Ende der Welt zu seinen Lebzeiten erwartet, sondern von Anfang an eine präsentische Eschatologie vertreten. Bereits in der Taufe wie auch in den täglichen Toden ereignet sich wirkliche Auferweckung, ohne daß Paulus deswegen die allgemeine Auferweckung ausschließt. Paulus vertritt sozusagen ein prozessuales Verständnis von Auferweckung. In beiden behandelten Texten ist die künftige Auferweckung die letzte Vollendung des Lebens, das die Christen schon jetzt leben.

Man sieht: In dieser Arbeit geht es um eine zentrale theologische Fragestellung, die nicht nur die paulinische Eschatologie, sondern seine gesamte Theologie neu bestimmt, so daß indirekt die gesamte neutestamentliche Eschatologie betroffen ist. Selbstverständlich wird den Thesen widersprochen werden, hoffentlich aber mit der gleichen Sensibilität und Hartnäckigkeit bezüglich textkritischer Fragen, der Auslotung semantischer Möglichkeiten bestimmter Begriffe und in der Offenheit für Thesen außerhalb des Mainstreams. Dem Verf. jedenfalls kann man diese wissenschaftlichen Tugenden nicht absprechen, auch wenn Konzentrierungen auf die eigentliche Thematik hin möglich gewesen wären.

Bei aller Vorliebe für ältere Literatur bleibt kritisch anzumerken, daß bei einer im Wintersemester 94/95 abgegebenen und im Jahre 2000 veröffentlichten Dissertation neuere Literatur, die die These des Verf. hätte stützen können, auffälligerweise weder genannt noch rezipiert wird, so z. B. W. Thüsing, „Gott und Christus in der paulinischen Soteriologie I“; Münster 1965, 1986, oder G. Greshake – J. Kremer, „Resurrectio mortuorum“, Darmstadt 1986 (ebd. ein differenzierter Überblick zum Zeitpunkt der Auferweckung am Jüngsten Tage, unmittelbar nach dem Sterben und in der Gegenwart, wobei der jüdische Roman „Josef und Aseneth“ dort zu Recht für die präsentische Eschatologie gewürdigt wird). Auch der Aufsatz des Rezensenten „Auferweckung Jesu – (nur) ein Zeichen apokalyptischer Endzeit?“, in: Ders., Jüdische Wurzeln christlicher Theologie, Bodenheim 1998, 209–232, fehlt. Formal ärgerlich ist das Faktum, daß die Seitenangaben in Gliederung und Text nicht immer übereinstimmen, noch ärgerlicher, daß zwischen den Seiten 96 und 113 alle Blätter vertauscht wurden. Akzente fehlen in der Gliederung bei den Seiten 168; 187 und 243 (entsprechend auch im Text). Auf S. 33 ist ein überflüssiges „und“ stehen geblieben, auf S. 161 finden sich im mittleren Abschnitt zwei Druckfehler.

Kurzum: Diese Dissertation ist im höchsten Maße diskussionswürdig. Wenn dem Verf. eine solche Diskussion gelingen würde, wäre dies der beste Ertrag seiner Arbeit, selbst wenn sich nicht alle Thesen als stichhaltig erweisen würden. H. FRANKEMÖLLE

2. Historische Theologie

STUDIES IN PATRISTIC CHRISTOLOGY. Edited by *Thomas Finan* and *Vincent Twomey*. Dublin: Four Courts Press 1998. 245 S., ISBN 1-85182-354-9.

Das Studium der Kirchenväter in Irland zu fördern, war das Ziel der ersten beiden Patristischen Konferenzen in Maynooth (es gibt noch keinen Lehrstuhl für Patristik in Irland). Sie fanden 1990 und 1993 statt zu den Themen Neuplatonismus und Christentum bzw. Patristische Hermeneutik (Konferenzbände 1992 und 1995). Die „Proceedings of the Third Maynooth Patristic Conference“ vom 17.–20. Oktober 1996 zum Thema patristische Christologie vereint nun neun Vorträge dieser Konferenz und einen dazu thematisch passenden Vortrag von R. Moloney („Approaches to Christ's Knowledge in the Patristic Era“). Mit griechischen Autoren sind zwei Beiträge befaßt (über Origenes, Diadochos von Photike), z. T. auch die drei Beiträge zu übergreifenden Themen (der Ersehnte der Völker, das Wissen Christi, Pss-Interpretation in der frühen irischen Kirche); die übrigen Beiträge behandeln lateinische Autoren (Augustinus, Kolumban, Isidor von Sevilla), so daß die lateinische Christologie zweifellos das Übergewicht hat.

Die Reihe der Augustinus-Beiträge wird eröffnet durch den Augustinus-Forscher *T. van Bavel* mit einer kurzen Studie zur Christus-Totus-Vorstellung bei Augustinus, einem „vergessenen Aspekt in der augustianischen Spiritualität“ (84–94). Er zeigt auf, wie Augustinus den paulinischen Gedanken vom Leib Christi (der seinerseits auf der atl Denkfigur der „corporate personality“ aufbauen mag) noch erweitert. Der ganze Christus umfaßt Haupt und Leib zusammen. Dies hat Auswirkungen auf das Gebet, das apostolische Wirken, die Spiritualität und die Ekklesiologie. – *L. Ayres* (95–121) läßt dazu ein, in der Situierung von ‚De trinitate XIII‘ neue Wege einzuschlagen (97). Gegen Auffassungen, wonach der zweite Teil von Augustins ‚De trinitate‘ vor allem oder aus-